

Malmédy-St. Vith'er Volkszeitung.



Die Volkszeitung erscheint Mittwochs und Samstags.

Kreisblatt

Gifeler

Inserionsgebühren (für die regelmäßige Werbung) 10 Pf., Restanten 25 Pf.

Gratisebelagen: Gifeler Sonntagszeitung, Illust. Familienblatt. Preis pro Quartal in der Expedition abgeholt M. 1.20 durch die Post bezogen M. 1.25 auschl. Postgebühren.

für den Kreis Malmédy.

Landeszeitung.

Nr. 7.

43. Jahrgang.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

St. Vith, Mittwoch, 22. Januar 1908.

Bestellungen

Malmédy-St. Vith'er Volkszeitung.

werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition fortwährend entgegengenommen.

Die bis jetzt erschienenen Nummern können, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert werden.

Die Gründerversammlung der Deutschen Vereinigung.

die am 15. d. Mts. in Köln als geschlossene Gesellschaft tagte, hat, wie die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet, den Inhalt ihrer Verhandlungen durch Sonderabdruck bekannt gemacht. Es heißt in dem Bericht, daß aus allen Teilen des Reiches Vertreter der verschiedensten Berufsstände der Einladung gefolgt waren; im ganzen sollen es 500 Besucher gewesen sein. Bei den Beratungen selbst traten besonders Mitglieder des rheinisch-westfälischen Adels, der Professoren- und höheren Beamtenenschaft und der evangelischen Geistlichkeit als Redner auf. Graf zu Hoensbroech (Haag) eröffnete die Sitzung. Er war es auch, der das Programm der Deutschen Vereinigung vorlegte und erläuterte. Danach will die neue Schöpfung „sich weder an die Seite der politischen Parteien, noch gegen dieselben stellen, sie will den nationalen Gedanken im Volke heben und von diesem ausgehend die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen zur Behandlung bringen.“ Man fragt sich unwillkürlich: Erheben die vorhandenen bürgerlichen Parteien und Fraktionen in Deutschland nicht dieselben Ansprüche, und haben sie sich in ihrer Wirksamkeit nicht nach bestem Wissen und Können von dem nationalen Gedanken und von den Interessen für die Wohlfahrt des ganzen Volkes leiten lassen? — Erstrebt also die Deutsche Vereinigung daselbe wie die vorhandenen Parteien, so ist sie als selbständige Schöpfung überflüssig; dann läte sie am besten, wenn sie die ihr schlummernden Kräfte den anderen Parteien hinlänglich nutzbar machte. Verfolgt sie aber entgegengesetzte Ziele, so möge sie offen damit herausrücken.

Trotz aller friedlichen Versicherungen haben in der Tat sämtliche Redner zur Genüge erkennen lassen, worauf sie es abgesehen haben. Das Leitmotiv schlug der Vorsitzende Erzengel v. Landsberg an, indem er erklärte, er sei zwar Mitbegründer der Zentrumspartei und habe derselben 18 Jahre angehört, seine politische Ueberzeugung sei bis heute dieselbe geblieben — aber er müsse Verwahrung einlegen gegen die persönliche gehässige Art, womit die Zentrumspreffe diejenigen Katholiken behandle, die in politischen Fragen eine vom Zentrum abweichende Stellung einnehmen. Daraus ist zu erwidern, daß gerade die Zentrumspreffe mit immer steigendem Nachdruck die Verquickung von politischen Fragen mit religiösen und kon-

fessionellen verurteilt und bekämpft und den politischen Charakter der Zentrumspartei selber deutlich herausgestellt hat.

Dennoch bewegte sich gerade der Einberufer Graf Hoensbroech wieder in den oft widerlegten Anschauungen von konfessionellen Wesen und Charakter des Zentrums und ließ sie in dem Satze gipfeln: „Man identifiziert Zentrum mit Katholizismus“. Nicht die Zentrumsanhänger begehen diesen Fehler, sondern ihre Gegner und Kritiker in der Deutschen Vereinigung. Sonst hätte Graf Hoensbroech unmöglich den Gedanken aussprechen können: „Wer als Beobachter der Entwicklung der letzten 20 Jahre folgte, konnte sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die ausschlaggebende Stellung des Zentrums in der Gesetzgebung des Reiches eine Störung des konfessionellen Gleichgewichts im Gefolge hatte, und daß in der evangelischen Majorität von Jahr zu Jahr die Mißstimmung über dieses der Konfessionsziffer nicht entsprechende Verhältnis sich gesteigert habe.“ Damit bekundet der Graf seine Auffassung von der Verbindung von Konfession und Politik. Das politische Programm der Zentrumspartei braucht die evangelische Majorität nicht auf die Schanzen zu rufen, und seine dieser Majorität gegenüber gehegten irednischen Absichten hat das Zentrum bei zahlreichen Gelegenheiten, namentlich auch durch seinen Toleranzantrag hervorgehoben, was auch von urteilsfähigen Protestanten in einflussreicher Stellung immer anerkannt worden ist.

Die Deutsche Vereinigung will sich nicht gegen die bestehenden Parteien stellen! Warum richtet sie aber ihre Kritiken und ihre Tadelsworte ausschließlich gegen das Zentrum? Warum erblickt sie nur in ihm eine Störung des konfessionellen Friedens und nicht etwa beim Evangelischen Bunde mit seiner mächtigen, weitverzweigten Organisation? Frhr. v. Ledebour-Collage bekannte sich in seiner Ansprache als treuen Anhänger seiner evangelischen Kirche und betonte, daß wir alle dasselbe apostolische Glaubensbekenntnis hätten. Von diesem Standpunkte aus ist aber gerade eine Kampforganisation wie die des Evangelischen Bundes, die den inneren Frieden des deutschen Volkes so schwer schädigt, einfach unmöglich. Auch waren es zu Beginn des verflohenen Jahres keine Zentrumsleute, die bei den Wahlen den konfessionellen Furor zur Siedehitze gebracht haben. Die Deutsche Vereinigung möge sich also für ihre verfehlten Bestrebungen bei denen, die es angeht, das entsprechende Tätigkeitsfeld suchen.

Die Hoensbroech'schen Gedanken lehren auch in den Reden der Herren Dr. Vuer und Prof. Dr. Schreuer (Münster) teilweise wieder. Jener will die Staatsbürger christlichen Bekenntnisses zunächst einmal außerhalb des Parteilebens auf neutralem Boden zu gemeinsamer Arbeit in den großen Fragen unseres Staats- und Volkslebens zusammenfassen. Diese Gemeinschaft soll für entsprechende Entwicklung und Vermehrung des Landheeres und der Flotte eintreten, die wirtschaftlichen Gegenstände in gerechtem Ausgleich mildern und versöhnen, den Bauernstand leistungsfähiger machen, unserem Vaterland einen sozial gehobenen, tüchtigen und zufriedenen Beamtenstand erhalten, für einen gesunden und lebensfähigen Mittelstand als sicherste Schutzwehr gegen ein Ueberhandnehmen des sozialisti-

schen Proletariats eintreten, die soziale Gesetzgebung weiter fördern und die wirtschaftliche Selbständigkeit des Arbeiters in jeder Beziehung heben. Das sind, wie man sieht, namentlich nach der politischen Seite hin auch die Programmpunkte des Zentrums, für die es aus innerster Ueberzeugung schon zu einer Zeit eingetreten ist, als bei keiner anderen Partei dafür das volle Verständnis erwacht war, und es hat die Genugtuung erlebt, daß dieses Programm zum Besten des Volkes größtenteils Gesetz geworden ist.

Prof. Schreuer stimmte den ersten Teil seiner Rede auf das Bibelwort: Die Welt liegt im Argen, und wenn er auch im zweiten Teile einige freundliche Lichter aufleuchte und an den bestehenden Parteien manches Lobliche aufwies, so ist es doch auch bei ihm wieder und wieder das Zentrum, das an allem Schuld ist: Das Zentrum hat trotz der handgreiflichen Lehren praktischer Politik einseitige Parteiberrschschaft getrieben; das Zentrum hat es unterlassen, sich selbst und die ihm anhängenden Massen für den Staatsgedanken zu erziehen; das Zentrum hat durch die Rücksicht auf möglichst große Stimmenzahl die großen Ziele staatlicher Politik immer mehr und mehr aus dem Auge verloren; das Zentrum hat in übel angebrachter Verquickung mit konfessioneller Politik es unterlassen, das Bündnis mit den politischen Revolutionsbestrebungen zu liquidieren. Das Zentrum sei auf der Jagd nach Wahlstimmen in einen Wettlauf mit der demagogischen Hege der Sozialdemokratie geraten. Das Zentrum mache die Religion, die Konfession zum Mittel rein politischer Agitation.

Noch von all diesen Fehlern und Gebrechen will die Deutsche Vereinigung das böse Zentrum kurieren und bildet sich ein, sie könne das tun ohne Kampf und ohne selbst Partei zu werden. Jede politische Partei hat soviel zu bedeuten, als sie für Staat und Volk durchzusetzen vermag. Dazu gehört der politische Kampf in den Formen, die Gesetz und Sitte für zulässig erachten. Will also die Deutsche Vereinigung ihre Grundzüge verwirklichen, so muß sie in die politische Arena steigen und wird, vor allem in Zeiten der Wahlen, sehen, wie lange sie auf ihrem „neutralen Boden“ bleiben kann. Eine Vereinigung von Ideologen und Theoretikern kann praktisch da nichts erreichen, wo die flutenden Mächte des politischen Lebens gegeneinander stehen.

Wenn die Deutsche Vereinigung dazu beitragen will, daß in der inneren Politik die gemeinsamen Gesichtspunkte des ganzen Volkes vorangestellt und zur Geltung gebracht werden, so wird sie das Zentrum stets zum Genüßungsgegenstand haben. Es waren Zentrumsabgeordnete, die wiederholt im Reichstag gesagt haben: mögen sich die bürgerlichen Parteien auch oft in heißem Kampfe befenden, schließlich leitet uns bei der Gesetzgebungsarbeit doch der gemeinsame Vaterlandsgedanke, und nach außen sind wir alle schwarz-weiß-rot! Die Verhandlungen der Gründerversammlung der Deutschen Vereinigung haben uns deutlicher als je zum Bewußtsein gebracht, daß es bloß das Zentrum ist, an dem sich die Deutsche Vereinigung reibt. Zum Vorsitzenden wurde Graf zu Hoensbroech (Haag) gewählt. Wir werden mit offenem Blick die weiteren Schritte der Vereinigung

Feder, Schwert und Fackel.

11 Erzählung von Philipp Laicus.

Der regierende Bürgermeister reichte dem etwas verwundert dreinschauenden Schweden die Hand, worauf dieser sich mit einer zeremoniösen Verbeugung empfahl. Draußen fand er den Junker Ernst von Mansfeld, der ihn erwartet zu haben schien. Der Junker tat seit einiger Zeit nicht mehr Vagendienste beim Markgrafen, sondern hatte sich Claus Björne angeschlossen, dessen ganzes Verhalten großen Eindruck auf ihn gemacht. Andererseits machte Björne den festen Sinn und die weit über die Jahre hinausreichende geistige Fassungskraft des Jünglings wohl leiden, und er hielt große Stücke auf ihn. „Ich kann Dir nicht helfen, Ernst“, sagte er draußen flüsternd, „getraust Du Dich, den Weg nach Bremen zu finden?“ „Wenn Bremen nicht im Monde liegt, werde ich mich wohl dahin durchfragen können.“ „Am Niederdeich, zur goldenen Trabukel, findest Du eine Schenke, wo mancherlei Schiffsvolk verkehrt. Du gehst zum Wirt, Franz Timan heißt er, und zeigst ihm dieses abgerissene Stück Karte, das dient zu Deiner Beglaubigung. Er wird Dich dann zu einem andern Herrn führen und dem sagst Du ... merke wohl auf, ich kann Dir nichts Schriftliches geben ... Du sagst ihm, zwischen der Magdeburger Bürgererschaft und dem Markgrafen käme es wahrscheinlich zum Bruch. Du wirst dann hören, was er sagt, und tun, was er Dir aufträgt.“ „Ich will mir's merken, Herr Björne! Also, es kommt zum Bruch zwischen Gilden und dem Brandenburger?“ „Still, Bursche, still! Die Wände haben Ohren; das darf man nur flüßtern.“ „Und deshalb stehen wohl auch die Stadtpolizisten vom Brückentor bis nach St. Ulrich?“ Der Schwede nickte. „Wann reitest Du fort?“ „Sobald ich mein Pferd aus dem Stalle gezogen habe. Aber gebt mir etwas Geld. Ich bin so ziemlich auf dem Trocknen.“ Der Schwede reichte ihm eine grüneidene

Börse, durch deren Maschen man einige Goldstücke schimmern sah. „Das muß Dir genügen“, sagte er; „wenn Du mich hier nicht mehr findest, so kannst Du bei Berbold Schules am goldenen Helm hören, wohin ich mich gewendet.“ Damit waren die Beiden bis zum Portale des Rathauses gekommen. Sie reichten sich noch einmal die Hand, darauf ging Björne langsam nach dem Domplatze, um Zeuge der Ereignisse zu sein, die sich dort abwickeln würden, der Jüngling verschwand in dem Gewirre der Gäßchen, die hinter und neben dem Rathause sich kreuzten. Bruno Gilden trat durch eine andere Türe in ein Kabinett, wofelbst die Ratsherren Erke und Almann seiner harrten. Er hatte die Beiden begleitet, ihn auf dem Gange, den er vorhatte, zu begleiten. „Kennst Ihr die neueste Mähr? Ihr Herren! Der Schwedenkönig rüstet sich zu einem Einfall in Deutschland.“ „Se. Schwedische Majestät ist ein guter Protektant“, meinte Almann. „Aber vor Allem ein Schwede und ein König“, bemerkte Gilden. „Als Schwede wird ihm das Reich nur eine Beute sein können, und wie unsere bürgerlichen Rechte und Privilegien vor einer königlichen Hand bestehen mögen.“ „D, Herr Bruno Gilden!“ rief Erke erschrocken, „Ihr malt den Teufel an die Wand. Wozu hätten wir den Administrator ...“ „Mein lieber Kollege Erke!“ meinte Gilden. „Eins ist mir klar. In früheren Zeiten hatten wir zu unserem Schutze den Kaiser.“ „Ihr wollt Ferdinandisch werden?“ fragte Almann erschrocken, „bedenkt das Heil Eurer Seele!“ Gilden zuckte die Achseln. „Meinet Ihr, das bedächten der Kaiser oder der Markgraf oder der Schwedenkönig? Meinet Ihr, es drehe sich dieser ganze Krieg um das Heil der Seelen? Wer Herr auf Erden ist, das ist die Frage; ob die Fürsten oder der Kaiser. Und verlaßt Euch darauf, ich hätte dem Kaiser nie abgestanden, wenn er nicht fortwährend seine Hausmacht vergrößern wollte auf unsere Kosten. Jetzt bieten uns die Fürsten noch Schutz gegen den Kaiser; wenn der

König von Schweden kommt ... wer schützt uns gegen ihn?“ „So ganz schlimm wird's doch wohl auch nicht werden“, meinte Erke. „Das ist ein gar leichter Trost“, erwiderte Gilden. „Gehen wir einweilen zum Markgrafen und gebeten wir, daß wir vor Allen den Schutz unrer Gerechtsame in eigene Hände nehmen müssen.“ Es war inzwischen dunkel geworden, und als die Herren auf dem Markte erschienen, warteten neben den Wärdeln in den Farben der Stadt zwei Laternenträger, welche der schwerfälligen, von vier Rossen gezogenen Staatskarosse nach eingebrochener Dunkelheit voranzufahren pflegen. In der Karosse nahmen der Bürgermeister und die Räte Platz, und ein Zug Stadtreiter gab ihr das Geleite. So begab sich der schwerfällige Zug die breite Gasse entlang bis auf den Domplatz. Nicht ohne eine gewisse Genugtuung bemerkte der Bürgermeister die Stadtpolizisten, welche in einzelnen Trupps die Grenzen des stiftlichen Gebietes besetzt hielten. Quer über den Domplatz zur Linken des altherwürdigen Gebäudes stand der Bischofshof, wofelbst der Administrator seine Residenz aufgeschlagen hatte. Dahin lenkten die Stadtwärdel; und vor dem mächtigen Portal hielt die Karosse. Die Wärdel stiegen die Stufen hinan und kehrten alsbald mit einem in einen langen faltigen Talar geküllten Mann zurück. Es war Dr. Gilbert de Spaignart, seit einigen Monden Pastor von St. Ulrich, einer der entschiedensten Parteigänger des Administrators, welcher dem Bürgermeister mitteilte, Se. Markgräflichen Gnaden würden jederzeit erfreut sein, den regierenden Bürgermeister und eine Abordnung des Rates zu empfangen. Als Gilden und die beiden Ratsherren das Gespräch betreten, worin der Markgraf sie erwartete, ging dieser ihnen einige Schritte entgegen. Christian Wilhelm, der jetzt in der Mitte der vierzig stand, bot eine stattliche Erscheinung, die viel mehr an den Kriegsmann, als an den Geistlichen erinnerte. Der schwere Unfug, geistliche Ämter und Würden nur als einträgliche Lebensversorgung zu betrachten und die Frage des geist-

lichen Berufs, eines tugendhaften Lebenswandels und wissenschaftlicher Befähigung ganz außer Acht zu lassen, war schon zur Zeit der sogenannten Reformation tief beklagt worden, und hatte jetzt noch nicht aufgehört. Christian Wilhelm war in seinem ersten Jahre zum Erzbischof von Magdeburg gewählt worden; und Leopold von Oesterreich, den sein kaiserlicher Vater Ferdinand durchaus zum Erzbischof von Magdeburg machen wollte, zählte fünfzehn Jahre, als er zum Bischof von Halberstadt erwählt wurde; jetzt stand er allerdings schon in seinem sechszehnten Jahre. Ob der elfjährige Knabe Christian Wilhelm sich zum Erzbischof eignen werde, das konnte Keiner derjenigen wissen, welche ihn zu dieser Würde fürten; um die Bestimmung des Concils von Trient, wonach der Bischof mindestens dreißig Jahre sein mußte, scheint sich weder das Magdeburger Domkapitel noch der Kaiser Ferdinand viel gekümmert zu haben. Denn wenn man selbst annehmen wollte, daß ein gewählter Bischof noch kein geweihter Bischof ist, so kann man doch nicht meinen, das Concil habe eine Bestimmung treffen wollen, wonach man zwar einen Knaben von eif Jahren wählen könne, aber dann solle die Diöcese neunzehn Jahre verwaist bleiben, bis er sein Amt anzutreten vermöge. Es ist selbstverständlich, daß Niemand gewählt werden kann, der nicht nach stattgehabter Wahl auch sofort sein Amt antreten könnte. Bei dem Markgrafen von Brandenburg zeigte es sich denn auch bald, daß er zum Erzbischof wenig taugte. Im Jahre 1614, im Alter von siebenundzwanzig Jahren, verheiratete er sich und nannte sich von da ab nicht mehr Erzbischof, sondern Administrator. Seine Neigungen waren auch mehr kriegerischer Natur. Als der große Krieg ausbrach, kämpfte er im niederländischen Heere gegen Kaiser und Reich, machte die Schlacht an der Dessauer Brücke mit und wurde von Wallenstein verjagt. Darauf hin setzte ihn das Domkapitel ab aus Zuredt vor den nahenden Kaiserlichen, und weil immer noch ein Teil der Kapitularien katholisch gefinnt war, und der Administrator wurde flüchtig. Zuerst trieb er sich in Norddeutschland herum, und als die Kaiserlichen immer mehr Terrain ge-

verfolgen und auch dann gerüstet sein, wenn im Osten der Ex-jesuit Graf Paul zu Hoensbroech mit äußeren Mitteln den Zentrumsturm beremt und im Westen sein Bruder Graf Wilhelm zu Hoensbroech ihn von innen heraus zu unterwühlen suchen sollte. Bereit sein ist alles!

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Die Grenzsperrre. Zum Landwirtschaftsetat haben die Abgg. Graf v. Spee (Ztr.) und v. Bieberstein (kons.) im preussischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Regierung zu ersuchen, 1. Mittel im Etat bereitzustellen zur Unterstüzung derjenigen Landwirte, namentlich in den Grenzkreisen, die im Interesse der heimischen Viehzucht durch Sperrmaßregeln getroffen werden müssen und in ihrer Existenz bedroht werden; 2. die Kosten für infolge solcher Maßregeln notwendig gewordenen Wegen und Unterjochen des Viehes auf die Staatskasse zu übernehmen. — In der Budgetkommission gelangte der Antrag bereits zur Annahme.

Zum Gesetzentwurf betr. Haftung des Tierhalters das Zentrum (Abg. Dr. Bitter und Gen.) folgenden Änderungsantrag eingebracht:

Der § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches erhält folgenden zweiten Satz: Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters zu dienen bestimmt ist und entweder der Tierhalter (Regierungsvorlage: „bei der Beaufsichtigung des Tieres“) die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.

Die Luftschifffrage und das Reich. Zu den vom Grafen Zeppelin zu lösenden Aufgaben, die die Vorbereitung für die Uebernahme der beiden Luftschiffe von Seiten des Reiches gegen die vereinbarte Entschädigung von 2 150 000 Mark bilden, hören die Berliner „Neuest. Nachr.“ von unterrichteter Seite, daß es sich in erster Linie um eine ununterbrochene 24stündige Fahrt handelt; sie dürfte vom Bodensee aus das Rheintal hinunter über Basel in der Richtung auf Mainz gehen und einen Weg von etwa 700 Kilometer zurücklegen. Hierbei hat das Luftschiff größere Höhen als bisher zu erreichen, für die in erster Linie militärisch technische Gesichtspunkte maßgebend sind. Schließlich ist die Landungsfähigkeit auf festem Boden an einer zu vereinbarenden Stelle nachzuweisen. Infolge der Havarie der Ballonhalle, durch die auch das fertige Luftschiff erheblich beschädigt wurde, darf man annehmen, daß dieser Probeflug nicht vor Ende Juni stattfinden wird.

Die diesjährigen Kaiserparaden — des 15. (elbsässischen) und 16. (lothringischen) Korps — sollen nach den bisherigen Dispositionen am 25. und 28. August bei Straßburg i. G. und bei Metz abgehalten werden. Für die Kaiserparaden werden zwei Kavalleriedivisionen gebildet, zu deren Aufstellung preussische, bayerische, württembergische, badische und hessische Regimenter herangezogen werden.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, den 21. Januar.

Der Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers wurde vom Turn-Verein St. Vith am Sonntag den 19. cr. im geschmackvoll decorierten Saale der Frau Wwe. Genten in würdiger, echt patriotischer Weise gefeiert. Eingeleitet wurde die Feier durch einen „Festmarsch“ des Instrumentalvereins „Eiselfang“ worauf der Präsident des Turnvereins Herr N. Marth in markigen Worten den Kaiser-toast sprach. Die Rede war getragen von der Begeisterung, die in der deutschen Turnerschaft zu unserm hehren Kaiser und obersten Schützer der edlen Turnerei zum Ausdruck kommt. Ein freudig aufgenommenes Hurra endete die Rede; im Anschluß daran wurde die Nationalhymne gesungen. Hierauf begann ein regelrechtes Schauturnen an Red und Barren und erregte die Leistungen an diesen Geräten nicht nur Befrie-

digung sondern allseitiges Staunen. Einzelne Turner zeichneten sich besonders aus. Die „Pyramiden“, die den vorigen Uebungen folgten, fanden allgemeine Bewunderung. Die Fertigkeit der Turner im Pyramidenbau ließ die an Red und Barren erworbene Gewandtheit und Geschmeidigkeit erkennen. Nuschender Beifall folgte den einzelnen Gruppen. Ein Couplet „Am Stammtisch“ (2 Herren) weckte viel Heiterkeit. Demselben lag die „Idee“ zu Grunde, einer den andern im Lügen bzw. „Auffschneiden“ zu übertrumpfen. Hierzulande jagt man „Reizen“, — na, es wurde auch ordentlich gerissen. Doch hat der Hauptreizer in der Reiseroute, die er z. B. beschrieb, die „Drei Hütel“ vergessen, was hiermit noch ergänzt sei. Die beiden Darsteller entledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick, Humor und — Gerissenheit. Dann kam sog. vollständiges Turnen, womit Stämmen und Ringen bezeichnet wird. Der Verein hat sich jedoch nur im Stämmen produziert und muß anerkannt werden daß durchweg gute Leistungen erzielt wurden. Die „lebenden Bilder“, die Szenen eines Turnerausfluges darstellten, hoben sich äußerst wirkungsvoll vom Hintergrund ab, und waren, was Idee und Wirkung anbetrifft, schön und die Ausführung tadellos. Hiernit war das Programm erschöpft. Der Vorsitzende dankte den zahlreich erschienenen Gästen und bat, dem Verein auch in Zukunft Wohlwollen und Unterstützung angedeihen zu lassen. Wir glauben, daß die Leistungen des Turnvereins dazu weitere Anregung gegeben haben. Ein flotter Ball beendete die Feier. Hoffen wir, daß der Festabend das Ziel des Vereins, eine Fahne anzuschaffen, ein gut Teil näher gerückt hat. Dem Turn-Verein St. Vith ein kräftig „Gut Heil“!

* Eine vom Deutschen Verein für Volkshygiene herausgegebene Schrift des Professors Dr. Schloßmann in Düsseldorf: „Die Pflege des Kindes in den zwei ersten Lebensjahren“ verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Das Büchlein kostet im Buchhandel 30 Pfg., bei 100 Exemplaren 25 Pfg., bei 200 Exemplaren 20 Pfg., bei 500 Exemplaren 18 Pfg., bei 1000 Exemplaren 15 Pfg., bei 2000 Exemplaren 12 Pfg. das Stüd.

Malmédy, 20. Jan. Erneuerung eines Definitoren. Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof haben nach der gemäß Vorschrift des Kölner Provinzialkonzils vom Jahre 1860 vorgenommenen Wahl der Pfarrer unter dem 27. Dez. den Pfarrer Josef Trodel in Rocharath, zum zweiten Definitor des Dekanates Malmédy ernannt.

Amel, 18. Jan. Der hiesige Ortsverband hielt gestern Abend hier eine Versammlung ab, an welcher sich auch auswärtige Mitglieder recht zahlreich beteiligten. Der Vorsitzende Remy Lenten eröffnete die Versammlung unter Darlegung des Zweckes derselben. Schriftführer Reich sprach zunächst über die Einrichtungen und Tätigkeit des Rheinischen Bauernvereins und ging dann auf unsere Handels- und Zollpolitik über und erwähnte zum Schluß, wenn sich auch die Lage unseres Bauernstandes auf Grund besseren Zollschutzes zu heben vermag, so leidet der Bauernstand andererseits in der Gegenwart schwer an der Dienstbotennot und vor allem unter den Folgen der Beweglichkeit von Grund und Boden. Leider scheint die Zeit des Bauernlegens (Güterzertrümmerung) wiederzukehren, und besonders in schönen, geeigneten Gegenden vollzieht sich leider ein Ankauf von Bauerngütern durch das Großkapital welches aus Bauernhöfen vielfach Weideland und Jagdgründe macht.

Wiltgenbach, 20. Jan. Aus dem Abgeordnetenhaus schreibt man uns, daß die Baufrage Jünkerath-Wiltgenbach nicht verschoben, sondern voraussichtlich no. hin dieser Session zur Vorlage komme.

Saymonville, 20. Jan. Der Eisenbahnminister hat Anordnungen getroffen, die Angelegenheit betreffend Eisenbahnunterführungen solle einer Nachprüfung unterzogen werden.

Galenfeld, 17. Jan. Wie alljährlich so fand auch in diesem Jahre eine außergewöhnliche Versammlung des hiesigen Ortsverbandes im Lokale der Wwe. Lofke statt, an welcher sich über 200 Landwirte beteiligten. Der Vorsitzende Bongartz eröffnete dieselbe mit einer längeren Begrüßungsansprache und gab dann dem Schriftführer Pech-Köln das Wort, welcher sich in längeren Ausführungen über die Geseze, welche für die Landwirtschaft von

Bedeutung sind, verbreitete. Zum Schluß ging Redner auf die im Reichstag zur Verhandlung stehenden Geseze, Börsen- und Vereinsgesetz sowie § 833 des B. G. B. über. In der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich außer dem Redner besonders die Herren Bongartz-Galenfeld sowie Josef Müller-Geppenbach. Auf Anregung des Redners traten noch mehrere Anwesende als Mitglied dem Bauernverein bei. Mit Dankesworten an den Redner wurde zu später Stunde die Versammlung vom Vorsitzenden Bongartz geschlossen.

Maldingen, 18. Jan. Herr Lehrer Mollitor ist zum 1. April von hier nach Gerdenath versetzt.

* Rodt, 18. Januar. Herr Lehrer Lausberg ist zum 1. April von hier nach Herbsthal versetzt.

Weywerk, 19. Januar. Anfangs Februar findet hier selbst ein Haushaltungskursus statt, zu welchem die Anmeldungen bei Herrn Pfarrer Peters erfolgen mögen.

Landwirtschaftliches.

Von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- u. Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz ist ein Flugblatt herausgegeben worden betitelt „Die Blatternkrankheit der Kartoffel“, welches Interessenten nur empfohlen werden kann. Dasselbe ist für Behörden, Körperschaften und Vereine, sowie in einzelnen Abzügen auch für Privatpersonen durch die oben genannte Anstalt zu beziehen, außerdem bei der Verlagsbuchhandlung von Paul Parsy zu Berlin SW., Hedemannstraße 10, käuflich und zwar je 1 Abzug zu 5 Pfg., bei Bezug von 1—99 Abzügen, zu 4 Pfg. bei Bezug von 100—499, zu 2,5 Pfg. bei Bezug von 500—4999, zu 1 Pfg. bei Bezug von 5000 bis 9999 und zu 0,76 Pfg. bei Bezug von 10 000 und mehr Abzügen. Bei Bezug von weniger als 100 Abzügen durch die Verlagsbuchhandlung sind 3 Pfg. Porto beizufügen.

Bezümpfung des Kälbersterbens. Das bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer zu Bonn ist beauftragt, die Ursache des Kälbersterbens in der Rheinprovinz festzustellen. Das Institut bedarf zur Durchführung dieser Untersuchungen Fälle von Kälbersterben aus möglichst zahlreichen Ausbrüchen von Seuchen. Diejenigen Besitzer, in deren Herden das Kälbersterben auftritt, werden deshalb ersucht, einen Kadaver eines an der Krankheit verendeten oder eines in schwer krankem Zustande notgeschlachteten Kalbes möglichst unmittelbar nach Eintritt des Todes an das bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Bonn, Agrippinnenstraße 7, als Eigentum einzuliefern. Die Kadaver können, in einem Sad oder in einer Kiste in Heu verpackt, verschickt und als „Kalbfleisch“ deklarieren werden. An das Institut ist gleichzeitig ein ausführlicher, möglichst tierärztlicher Bericht über das Auftreten der Krankheit einzuliefern. Die Untersuchung der Kadaver geschieht kostenlos. Ebenso werden den Besitzern unentgeltlich Ratsschlüsse zur Bekämpfung des Kälbersterbens mitgeteilt.

Die Vertilgung von Ratten und Mäusen durch Rattentypuskulturen. In dem bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn werden Bakterienkulturen hergestellt, die mit dem besten Erfolge zur Vernichtung von Ratten, Mäusen, Hamstern und Wühlmäusen angewendet worden sind. Die Erfolge in der Praxis haben bisher zur Genüge die Vorzüglichkeit des Präparates erwiesen, worüber eine große Zahl von Anerkennungs-schreiben zur Verfügung steht. Gerade um die jetzige Jahreszeit empfiehlt es sich, energisch gegen die Ratten vorzugehen. Sie haben sich von dem Felde und den Gärten in die Gebäude zurückgezogen, insoweit diese die Möglichkeit gegeben, sie vollständig zu vertilgen. Ein großer Vorzug der Kulturen besteht darin, daß sie im Gegensatz zu den Giften gern genommen werden und für Menschen und Haustiere unschädlich sind. Die Kulturen können direkt von dem bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu Bonn, Agrippinnenstraße 7 (Tel. 1344), für 1 Mark pro Röhren bezogen werden.

Aus der Rheinprovinz.

Der Provinziallandtag der Rheinprovinz ist zum 8. März nach Düsseldorf einberufen.

Fahren von der kaiserlichen Partei aus seiner Stelle verdrängt worden, und hatte seitdem zurückgezogen gelebt. Mit der Ankunft des Administrators hatte er diese Zurückgezogenheit sofort verlassen und seinem früheren Gönner sich wieder zur Verfügung gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Zeitung.

8 Sauregurkenzeit oder tote Saison wird gewöhnlich die geschäftstille, dann besonders die an politischen Ereignissen arme Zeit des Hochsommers genannt. Der Ausdruck ist älter, als man gewöhnlich annimmt. So schreibt Keller am 31. Juli 1821 an Goethe: „Unser Theater ist jetzt wieder lazierend, wie immer in der Sauregurkenzeit.“ Oder am 19. Juli 1828: „Hier zu Lande geht es eben etwas mager her; die Kaufleute nennen: die Sauregurkenzeit.“ Im Sommer 1857 erschien in Berlin eine hübsche Travestie des Horazischen „Beatus ille, qui procul negotiis“, „Beglückt der Mann, der, von Geschäftstuns fern, in dieser Zeit des sauren Gurkentums hinaus kann eilen.“ Literarisch gemindert und mit ähnlichen Ausbrüchen anderer Dichter verglichen findet sich die „Sauregurkenzeit“ bereits im „Deutschen Museum“ 1865: „Wir haben das, was die Berliner Eingeborenen die „alleräußerste Sauregurkenzeit“, die Engländer die „Season of the very smallest potatoes“ (die Saison der allerkleinsten Kartoffeln) heißen.“

Allerlei.

Sträflicher Mißbrauch. „Weßhalb sind Sie denn auf Ihre Frau so zornig, Herr Wamperl?“ — „Weil ich Sie heut' ertrappt hab', wie si' aus meinem Maßkrug Milch getrunken hat!“ — Späte Reue. Wabame: „Seht ich Ihnen also Jhr Bräutigam untreu geworden, nachdem Sie ihn drei Jahre so schön durchgefüttert haben?“ Köchin (schlachzend): „Ja, und was der getriegt hat.“ Sie haben mir manchmal ordentlich leid getan, gnädige Frau!“

— Maul- und Klauenseuche ist, ist die landeswieder aufgehoben.

— Die Besondere führt über sieben und Frankfurt a. Strade Kiel-Hamb Die sieben Etappen Mittwoch, 10. Zu Stettin-Kiel; Frei 13. Juni: Kiel- in Hamburg und Hamburg-Röln; 17. Juni: Trier-Klangt in den Bes Großherzog von Ge für den Geschwindig Heinrich von Preu bewerb in der Ober

Kreuznach, Stadt Oberlein von Regierung die von des Wohnungsgelb anordnete.

Essen (Ruhr) Firma Fried. Krupp sich immer mehr b schließlich die mit G Betriebe. In den wegen Arbeitsmange auch größtenteils u getroffen werden, s indem sich unter den 14 ja bis 17 Dien zahlten Beiträge zu Lohnes) verlustig.

— Einbürgerwagen. Um die wagen in Transpo beschleunigen, beab Unternehmern detart die Bedingungen u die in noch näher i Prämie für gewisse diesem Zwecke wird d ner Betrag angefor derung dieser Mittel be wendung Bestimmung nisterium sich schon je welche Unternehm die Kraftwagen zu u bereit sind, mit dem die Unterstützung di Verpflichtungen einzu schäftliche Betriebe, b zum Kraftbetriebe gü jenigen Landwirte, die kraftwagenbetrieb ein beabsichtigen, gebeten die Rheinprovinz, Bo

— Kopffleiser Eine vielen Reisende versuchsweise auf den den. Wer sich auf den sten kann, wird es an unbequem es ist, selb verbringen zu müssen. nen diesen Uebelstand sende erhält dort in d Kopffleiser gegen Zah hische Staatsbahn be gehen, indem sie den dem Kopffleiser auch können. Die Leihgeb nehmer will diese not gangsstationen der M können beide Leihgege stimmungsgemäß benut nittig entfernt werden d bei uns auf die forme der Reisende läßt sie ein tischen Versuche soll, wie dieses Winters begonne Berlin-Köln, dann

München, 18. Je der zunehmenden Wa fuhr von Kindervieh und boten.

— Die größte im Berliner Dom. Nu Revelaer dieses Re dort seit kurzem aufge vortrefflichen Orgelbau Mansfeld, d er u. a. au werke geschaffen hat. E fert die modernsten G Orgelbaukunst verwen Pedal 122 klingende Re zweiten 12, im dritten 2 gister. Ferner sind vor schwelle und ein Fernu kapelle im Querschiff der wert als auch von ein werden. Die Verbindung auf elektrischem Wege Register ist hervorragen Solostimmen sind von be wert klingt geradegu m glanzvollen majestätisch und Fülle stets ideal w eigenem rein pneumatis binding mit den übrigen

wannen, ging er nach Schweden. Von da war er plötzlich zurückgekommen und hatte sich, wie der Leser gesehen hat, mit Hilfe einer Volkserhebung der Stadt Magdeburg bemächtigt; dieser ganze Lebenslauf offenbarte den vollständigen Mangel eines geistlichen Berufes, und sein Aeußeres ließ auch keineswegs ahnen, daß er je eine Hand in bischöfliche Angelegenheiten gesteckt hätte. Er trug einen Koller von schwarzen Samt, und eben solche Huderhosen, über deren unteren Saum hohe Reiterstiefel herauf gezogen waren. Als Gürtel hatte er ein Wehrgehänge umgeschmalt, an dessen rechter Seite ein leichter Dolch, wohl mehr zur Zierde als zur Wehr, herabhäng. Dazu trug der Administrator einen kleinen Schnurrbart, dessen Spitzen nach damaliger Sitte aufwärts gedreht waren, und einen Knebel, der wie eine Strähne von der Mitte des Kinnes herabhäng.

Das Gemach stand mit der Person vollständig im Einklang. An den Wänden hingen statt der Heiligenbilder Hirshgeweihe und andere Jagdtrophäen; ein kunstreich geschnitzter Schrank enthielt kostbare alte Waffen, und auf ihm stand ein blanker Silberhelm, über welchem als Helmzierde ein in Gold getriebener Adler seine Schwingen ausbreitete.

Der Administrator trat den Ratsherren einige Schritte entgegen. „Willkommen, Ihr Herren!“ sagte er in wohlwollend herablassendem Tone. „Was haben meine guten Magdeburger zu wünschen?“

„Hallen zu Gnaden! Herr Administrator“, bemerkte Gilben mit einer tiefen Verbeugung. „Wir sind keine Vertreter der stiftlichen Magdeburger, sondern Mitglieder des Rates der Stadt.“

„Und haben denn Reichstädtische deshalb weniger Anspruch auf mein Wohlwollen?“ meinte der Administrator, unmutig die Achseln zuckend. „Ich mache diesen Unterschied nicht und möchte die Einen eben so glücklich sehen wie die Andern.“

„Mögen Marktgräfliche Gnaden uns verzeihen; wir machen den Unterschied“, antwortete Gilben ruhig und fest. „Die Einen haben das Recht, ihr Glück von Euerer Gnaden Fürsorge zu erwarten,

die Andern haben dies Recht nicht und sind darauf angewiesen, ihr Glück in die eigene Hand zu nehmen.“

„Lassen wir das!“ meinte der Marktgraf, dessen graues Auge unangenehm zu blitzen begann; „deshalb seid Ihr ja wohl nicht hergekommen.“

„Nein, es führt uns eine andere Sache her. Euer Geheimschreiber, Herr Peter Meyer, hat sich beikommen lassen, richterliche Handlungen im Stadtbezirk vorzunehmen.“

„Wie das?“

„Er hat bei dem Ratsherrn Locana eine Durchsuhung der Papiere vorgenommen, und dies Recht steht Niemanden zu, als dem regierenden Bürgermeister, welcher hierzu Vollmacht und Gewalt erteilt.“

„Locana?“ wiederholte der Marktgraf. „Den Namen muß ich schon gehört haben. Warum mag wohl das Peterle bei ihm Hausuhung gehalten haben?“

„An Gründen hätte es wohl nicht gefehlt“, meinte Gilben kalt; „denn er gehört zu den eifrigsten Parteigängern des Kaisers, aber am Recht fehlte es.“

„Ich meine, wenn wir Gründe hatten, sollten wir nicht allzuhart nach dem Rechte fragen“, erwiderte der Marktgraf ärgerlich.

„Ich bin anderer Meinung. Die Möglichkeit unseres Zusammengehens beruht auf der gegenseitigen Achtung unserer Rechte.“

Der Administrator lächelte sarkastisch. „Mein lieber Bruno Gilben! Wollt Ihr mir nicht sagen, mit welchem Rechte Ihr eigentlich Bürgermeister von Magdeburg seid?“

„Das habe ich mit Rat und Bürgerschaft auszumachen“, versetzte Gilben scharf, „die einstuweilen hinter mir stehen; und seid versichert, ich werde leichter mit ihnen fertig, als Euer Gnaden das Recht, Administrator des Erzstifts Magdeburg zu sein, nachweisen kann.“

Christian Wilhelm biß sich auf die Lippen. „Ihr sprecht in einem Tone, als stände es Euch frei, mich zu beständigen oder abzusehen. Ich sage Euch aber“, die Stimme des Administrators fibrizte, — „daß Ihr nichts seid ohne mich. Ihr seid Empörer gegen des Kaisers Majestät, indem Ihr mich in die Stadt lieft, und kaum bin ich

da, so lehnt Ihr Euch gegen mich auf. Wisst, Herr Bruno Gilben, ich werde die Stadt schützen, nicht Ihr. Was macht Ihr, wenn das kaiserliche Kriegsvolk kommt? Ihr habt erfahren, was das heißt. Heute stehen noch in Suderburg die Ruinen, die dessen Anwesenheit verursacht, und was habt Ihr selber niederreißen müssen, um Raum für Festungswälle zu schaffen! Meint Ihr, weil ich dazumal außer Landes war, wüßte ich nicht, was vorkam? Wie viele sind am Krafauer Wert gefallen? Wie hoch ist das Getreide gestiegen, da die Kroaten die Elbe sperrten?“

„Ihr seid nicht unbewandert in Magdeburgs Anglüd. Wir hätten's besser haben können, wenn wir uns mit dem Kaiser vertrugen und seinem Sohn als unserem Erzbischofe huldigten. Wir haben's nicht getan“, fuhr Gilben in scharfem Tone fort, „weil wir fürchteten, unsere Gerechtfame könnten Not leiden. Und Herr Administrator, wenn wir das dem Kaiser gegenüber erwogen, so werden wir solches von Euch uns nicht bieten lassen.“

„Ihr unterfangt Euch, in solchem Tone.“

„Gilden unterbrach den Marktgrafen, „Ihr seid heute Administrator des Erzstifts, weil Ihr zu schwach seid, an unsere Rechte zu greifen; sonst, beim allmächtigen Gotte, wäret Ihr noch ein bettelnder Flüchtling am Hofe zu Stockholm.“

„Am Gotteswillen, Herr Bürgermeister“, sagte Erz, die Hand auf Gildens Schulter legend, „das geht zu weit, das kann zu nichts Gutem führen!“

„Aber muß es werden zwischen uns!“ fuhr Gilben fort, ohne sich irre machen zu lassen. „Noch ist das Proclama nicht erlassen, dessen Konzept ich Euren Geheimschreiber abnahm. Warum erkennt Euer Gnaden nicht an, daß wir in allen öffentlichen Angelegenheiten unabhängig vom Stist sind?“

Der Administrator drehte sich auf dem Abfaher und verließ das Gemach. Ehe der Bürgermeister und die beiden Räte über den plötzlichen Wechsel mit sich im Reinen waren, öffnete sich die Türe, durch welche der Marktgraf verschwunden, und ein hoher lutherischer Geistlicher, Bartholomäus Jakob, der frühere Propst zu Unserer Lieben Frau, trat ein. Der Propst war vor zwei

...bner auf die
...Börse- und
...der darauffol-
...Befonders die
...enbach. Auf
...nde als Mitt-
...den Redner
...Vorstehenden

...itor ist zum
...erg ist zum

...findet hier-
...die Anmel-

...für Vand- u.
...gblatt her-
...it der Kar-
...kann. Das-

...me, sowie in
...die oben ge-
...Verlagsbuch-
...mstraße 10,
...von 1—99,
...2,5 Pfg. bei
...n 5000 bis
...d mehr Ab-
...urch die Ver-

...Das hat-
...zu Bonn ist
...Rheinpro-
...hrung dieser
...sicht zahlrei-
...n deren Her-
...sucht, einen
...es in schwer-

...st unmittel-
...Institut der
...7, als Ein-
...Bad oder in
...Kalbsfleisch-
...ig ein aus-
...Yustreten
...Radaver ge-
...namentlich
...itgeteilt.

...M a u s e n
...bakteriologi-
...heinprovinz
...ie mit dem
...ufen, Ham-
...Die Erfolge
...glichkeit des
...Anerkenn-
...die jegige
...atten vorzu-
...arten in die
...lichkeit ge-
...Vorzug der
...den Giften
...ustiere un-
...bakteriologi-
...heinprovinz
...Markt pro-

...vins ist zum

...aus seiner
...seitdem zu-
...des Admi-
...nheit sofort
...sich wieder

...g folgt.)

...atson wird
...sonders die
...des Hoch-
...täter, als
...reibt Zelter
...fer Theater
...mer in der
...Juli 1828:
...mager her;
...tenzeit...

...eine hübsche
...qui proocle
...t, von Gen-
...Gurken-
...geminzt
...erer Wölke
...lenzeit" be-
...Wir ha-
...orenen die
...ranzosen —
...länder die
...„die Sait-
...igen.“

...eshalb sind
...Herr Bam-
...hab, wie si-
...at!

...t ist Ihnen
...nachdem Sie
...haben?“ —
...leidriegt hat
...leid getan,

— Maul- und Klauenseuche. Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Baalserquartier, Landkreis Aachen erloschen ist, ist die landespolizeiliche Anordnung vom 28. November 1907 wieder aufgehoben worden.

— Die Bestimmungen für die Prinz Heinrich Tourenfahrt 1908 sind jetzt festgelegt. Der Wettbewerb führt über sieben Tagesetappen zwischen Berlin, Danzig, Kiel und Frankfurt a. M. Eine Schnellkeitsprüfung ist für die Strecke Kiel-Hamburg vorgesehen und soll 15 Kilometer betragen. Die sieben Etappen sind: Dienstag, den 9. Juni: Berlin-Danzig; Mittwoch, 10. Juni: Danzig-Stettin; Donnerstag 11. Juni; Stettin-Kiel; Freitag 12. Juni: Ruhetag in Kiel; Samstag: 13. Juni: Kiel-Hamburg; Sonntag, den 14. Juni: Ruhetag in Hamburg und Ausstellung der Wagen; Montag, 15. Juni: Hamburg-Köln; Dienstag, 16. Juni: Köln-Trier; Mittwoch, 17. Juni: Trier-Frankfurt a. M. Der Prinz Heinrich-Preis gelangt in den Besitz desjenigen, der zweimal gefiegt hat. Der Großherzog von Hessen hat ferner für die Fahrt einen Ehrenpreis für den Geschwindigkeitswettbewerb im Gebirge und die Prinzessin Heinrich von Preußen einen Preis für den Geschwindigkeitswettbewerb in der Ebene ausgesetzt.

Kreuznach, 16. Jan. Sämtliche Stadtverordnete der Stadt Oberstein haben ihre Mandate niedergelegt, nachdem die Regierung die von den Stadtverordneten abgelehnte Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Volksschullehrer zwangsweise anordnete.

Essen (Ruhr), 16. Jan. Der Arbeitsmangel bei der Firma Fried. Krupp, A.-G., von dem unlängst berichtet wurde macht sich immer mehr bemerkbar. Betroffen werden davon fast ausschließlich die mit Herstellung von Feldgeschützmaterial beschäftigten Betriebe. In den letzten Tagen wurde wieder etwa 200 Arbeitern wegen Arbeitsmangel gekündigt. Wenn von diesen Kündigungen auch größtenteils unverheiratete Arbeiter mit weniger Dienstjahren getroffen werden, so sind Härten doch nicht vermieden worden, indem sich unter den gekündigten Leute befinden mit 8, 10, 12, 14 ja bis 17 Dienstjahren. Die Betroffenen gehen ihrer eingezahlten Beiträge zur Pensionskasse der Firma (2 1/2 Prozent des Lohnes) verlustig.

Vermischtes.

— Einbürgerung leistungsfähiger Lastkraftwagen. Um die Einbürgerung leistungsfähiger Lastkraftwagen in Transportbetriebe aller Art zu erleichtern und zu beschleunigen, beabsichtigt die Heeresverwaltung, künftig die Unternehmer derartiger Betriebe, sofern sie sich den zu stellenden Bedingungen unterwerfen, mit Geldmitteln zu unterstützen, die in noch näher festzusetzender Form — in der Regel als Prämie für gewisse Leistungen — gewährt werden sollen. Zu diesem Zwecke wird durch den Etat 1909 erstmalig ein angemessener Betrag angefordert werden. Um im Falle der Bewilligung dieser Mittel baldmöglichst über deren zweckdienlichste Verwendung Bestimmung treffen zu können, wünscht das Kriegsministerium sich schon jetzt einen Ueberblick darüber zu verschaffen, welche Unternehmer (Gesell., Genossenschaften und Private) die Kraftwagen zu unterhalten oder einzuführen beabsichtigen, bereit sind, mit dem Kriegsministerium in Verhandlungen über die Unterfertigung dieser Wagen gegen Uebernahme gewisser Verpflichtungen einzutreten. Da hierbei auch größere landwirtschaftliche Betriebe, bei denen die Verhältnisse dem Uebergang zum Kraftbetriebe günstig sind, in Frage kommen, werden diejenigen Landwirte, Genossenschaften u., die sich für einen Lastkraftwagenbetrieb eine entsprechende Unterstützung zu sichern beabsichtigen, gebeten, sich an die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Bonn, Bismarckstr. 4, zu wenden.

Kopfkissen und Schlafdecken für Reisende. Eine vielen Reisenden willkommenen Neuerung soll demnächst versuchsweise auf den preussischen Staatsbahnen eingeführt werden. Wer sich auf der Reise einen Schlafwagenplatz nicht leisten kann, wird es am eigenen Leibe empfunden haben, wie unbequem es ist, selbst in den Abteilen zweiter Klasse die Nacht verbringen zu müssen. In etwas haben die französischen Bahnen diesen Uebelstand schon vor Jahren abgemildert: der Reisende erhält dort in den Nachtschnellzügen ein sauber bezogenes Kopfkissen gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Fr. Die preussische Staatsbahn beabsichtigt, noch einen Schritt weiter zu gehen, indem sie den Reisenden Gelegenheit bieten will, außer dem Kopfkissen auch eine Schlafdecke leihweise entnehmen zu können. Die Leihgebühr soll je 75 Pfg. betragen. Ein Unternehmer will diese notwendigen Reiseerquisites auf den Ausgangsstationen der Nachtschnellzüge stellen. Die Reisenden können beide Leihgegenstände während der ganzen Reise bestimmungsgemäß benutzen, natürlich nur im Zuge, aus dem sie nicht entfernt werden dürfen. Wie in Frankreich, so wird auch bei uns auf die formelle Rücklieferung der Sachen verzichtet: der Reisende läßt sie einfach im Abteil liegen. Mit diesem praktischen Versuche soll, wie die „Frkf. Ztg.“ erfährt, noch im Laufe dieses Winters begonnen werden, zunächst wohl auf der Strecke Berlin—Köln, dann Berlin—Frankfurt a. M. usw.

München, 18. Jan. Die bayerische Regierung hat wegen der zunehmenden Maul- und Klauenseuche die Einfuhr von Rindvieh und Ziegen aus der ganzen Schweiz verboten. — Die größte Orgel Deutschlands befand sich bisher im Berliner Dom. Nun kann die herrliche Wallfahrtskirche in Revelaer dieses Recht für sich in Anspruch nehmen. Die dort seit kurzem aufgestellte Orgel stammt aus der bekannten vortrefflichen Orgelbauanstalt von Ernst Seifert in Köln-Mansfeld, der u. a. auch in vielen Kölner Kirchen die Orgelwerke geschaffen hat. Die Revelaerer Orgel, an welcher Seifert die modernsten Erfindungen auf dem Gebiete der Orgelbaukunst verwendet hat, besitzt auf vier Manualen und Pedal 122 klingende Register, und zwar stehen im ersten 29, im zweiten 22, im dritten 15 und im Pedal 31 Register. Ferner sind vorhanden ein Rollschweller, 3 Salobiselschweller und ein Fernwerk. Letzteres liegt über der Hauptkapelle im Querschiff der Kirche und kann sowohl vom Hauptwerk als auch von einem besonderen Spieltisch aus bedient werden. Die Verbindung von Hauptwerk und Fernwerk wird auf elektrischem Wege hergestellt. Die Intonation sämtlicher Register ist hervorragend schön und künstlerisch vollendet. Die Solostimmen sind von beständigem Klangzauber und das Fernwerk klingt geradezu wunderbar. Das volle Werk stellt einen glanzvollen majestätischen Orgelson, der bei imponierender Kraft und Fülle stets ideal wirkt, dar; die Windladen, nach Seiferts eigenem rein pneumatischem System erbaut, erzielen in Verbindung mit den übrigen pneumatischen Einrichtungen eine solche

Schnelligkeit und Präzision der Pfeifenanprache, daß die weitgehenden Anforderungen sehr anspruchsvoller Sachkenner restlos erfüllt werden. Der Spieltisch ist äußerst praktisch eingerichtet, so daß der Spieler sich leicht auf dem Werk zurechtfindet. Außer den Registern stehen dem Spieler eine Reihe von Kombinationen, darunter drei frei einstellbare zur Verfügung. Die Orgel hat etwa 7500 Pfeifen, von denen die größten eine Länge von 10 Meter haben. Das Gehäuse, in dem u. a. zwei 16füßige Register stehen, ist nach Entwürfen des Architekten Fiedel (Düsseldorf) von den Revelaerer Meistern Holtmann und van Bremen ausgeführt worden. Das Werk, dessen Abnahme demnächst erfolgt, ehrt in erster Linie seinen genialen Schöpfer E. Seifert.

— Verblüffendes Jagdergebnis. Auf einer in Neumühle bei Worbis veranstalteten Treibjagd wurde von 15 Jägern und 10 Treibern — ein Häslein erlegt!

— Brand eines Wolkenkrägers. Das Vertrauen auf die Feuerfestigkeit der unheimlich hohen, unter dem Namen Wolkenkrieger bekannten Gebäude in Amerika, hat durch einen Brand in Newyork einen plötzlichen Stoß erlitten. Das sogenannte Bartergebäude, ein Haus von dreizehn Stockwerken, welches von seinen Erbauern als feuerfest bezeichnet worden war und nahezu 1 125 000 Pfd. Sterling gekostet hatte, wurde durch Feuer zerstört. Die Feuerwehr war vollständig außerstande, dem Feuer Einhalt zu tun, weil der Druck nicht stark genug war, um mit dem Wasser der Spritzen die hohen Stockwerke zu erreichen. Drei Feuerwehrleute fanden bei dem Brande ihren Tod und viele andere wurden durch fallende Trümmer verletzt. Da die Befürchtung nahe lag, daß die Ruinen des Riesenbaues auf ein in der Nähe liegendes Bahngelände stürzen könnten, mußte die Linie gesperrt werden. Der Korrespondent der Daily Mail schildert den Vorfall wie folgt: „Das Feuer brach aus im vierten Stockwerk, wo eine armenische Firma ein Teppichlager hatte. Die Flammen verbreiteten sich mit blikartiger Geschwindigkeit nach oben und nach unten. Träger schmolzen, die Fußböden konnten nicht stand halten, und es entstand ein sturmartiger Luftzug, der ganze Fensterrahmen in die Straße trieb. Der Wolkenkrieger war bald in Flammen eingehüllt. Die Insassen von Nachbarhäusern stürzten angsterrüllt ins Freie, mit sich tragend, was sie von ihrem Eigentum aufsitzen konnten. Als die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, sah man die Gestalten von sechs Männern auf dem Dache des brennenden Gebäudes. Sie waren von fünften Stockwerke dorthin geschleudert und augenscheinlich verloren, denn aus dem Dache stiegen bereits Flammen und Rauch auf. Plötzlich tönte ein lauter Knall und aus einem Feuergeschütz schoß eine lange Linie in die Luft und landete inmitten der verzweifelt Leute, die mit wilder Energie zogen, bis ein dickes Seil sich dem Blide zeigte. Dieses befestigten sie an einem Schornstein und ein Mann nach dem anderen glitt an ihm aus der schwindelnden Höhe auf das Dach eines sechs Stockwerke niedrigeren Hotels. Der letzte der Leute war noch 25 Fuß von dem Dache entfernt, als eine Flammenzunge das Seil zerschchnitt und ihn zum Sturz brachte. Er brach beide Knöchel. In den unteren Stockwerken spielten sich unterdessen furchtbare Szenen ab. Eine schwere Druckerpresse brach durch den Boden des fünften Stockwerkes und durchschlug das ganze Gebäude, wobei sie vier Feuerwehrleute zerschmetterte und zwanzig andere, die später gerettet wurden, begab. Durch das Loch, welches die Druckerpresse geschlagen hatte, schossen die Flammen mit verzehnfachter Wut auf und verursachten einen Luftzug, der Fenster und Türen erschütterte und ganze Tonnen von Glas- und Holzsplittern in die Straße schleuderte. Vier Feuerwehrleute sprangen aus der Höhe von zwei Stockwerken auf ein starkes eisernes Vadenchild des vierten Stockwerkes, wo sie angeklammert hingen, bis die Rettungsleiter sie rettete. Das Wasser der Spritzen reichte nicht höher, als bis zum sechsten Stockwerke. Die Wassertürme leisteten nicht, was man erwartete, andererseits platzten die Schläuche unter dem Druck.

— Große Hitze. In Melbourne (Australien) herrscht laut Telegramms vom 19. d. M. so starke Hitze, daß zahlreiche Fälle von Hitzschlägen vorgekommen sind. In ganz Victoria kamen 22 Fälle vor, von denen einer tödlich verlief.

— Was aus alten Stiefeln wird. Alte Stiefel pflegt man im Haushalt als durchaus unnütz wegzuworfen. Die Industrie aber, die so leicht keinen Abfall unkommen läßt, sammelt sie wieder, um das alte Leder zu verarbeiten. Das Leder wird zerschritten und einige Tage lang in Chlorschwefel gelegt, wodurch es hart und brüchig wird; hierauf wird es gewaschen, getrocknet und schließlich gemahlen. Dann kann man aus diesem Pulver, das mit einem geeigneten Klebemittel vermengt wird, eine hartgummiähnliche Masse herstellen, aus der Kämme, Knöpfe und dergleichen gepreßt werden.

SPK. Vom Scheckverkehr.

„Das Geld ist noch immer teuer“, so hört man mit Recht sagen und will damit andeuten, daß hohe Zinsen bei der Entleihung von Geld gezahlt werden müssen. In diesem Herbst und Winter sind wir sogar zu so hohem Geldelehwert gekommen, wie er vordem seit dem Bestehen des Deutschen Reiches und unserer Reichsbank noch nicht in Geltung gewesen war. Mancherlei Mittel werden jetzt genannt, deren Anwendung uns in Zukunft vor allzu empfindlicher Geldverknappung bewahren soll. So wiesen wir vor kurzem in unserem Artikel: „Teures Geld und Abhilfe dagegen“ auf die Nützlichkeit einer vermehrten Benutzung der kleinen Banknoten als Zahlungsmittel hin. Ein nicht minder wichtiges Auskunftsmitglied nach dieser Richtung ist die Verwendung und der Ausbau des Scheckverkehrs. Wie nämlich bereits in der Presse mitgeteilt wurde, hat die Regierung im Juli 1907 den Entwurf eines Scheckgesetzes an die Öffentlichkeit gebracht und dann allerlei Wünsche von Körperchaften und in der Fachpresse auf Abänderung einzelner Bestimmungen gehört. Am 11. Januar d. J. ging dann dem Reichstag ein neuer Entwurf zu, in welchem diese Vorschläge berücksichtigt worden sind. Man darf nur wünschen, daß das Gesetz nunmehr bald unter Dach und Fach kommt; denn sein Inkrafttreten wird vor allem gewisse Rechtsunsicherheiten beseitigen, welche bisher bezüglich der Verpflichtungen aus Schecks vorhanden war.

Was ist denn nun eigentlich der Scheck? Man versteht darunter im allgemeinen eine „bei Sicht“, das heißt bei ihrer Vorzeigung zahlbare Anweisung auf eine bestimmte Summe Geld, sofern dieses Geld abhebbar ist, bei einer im Scheck angegebenen Bank, welcher der Aussteller vorher ein genügendes Guthaben übergeben hat. Für gewöhnlich gestaltet sich der Scheckverkehr aber so, daß der Aussteller der Schecks seine Kassenhaltung der Bank in der Hauptsache überträgt; das bare Geld verwahrt er also nicht selbst, sondern übergibt es der Bank, um auf solche

Weise einen Zinsgenuss zu erlangen. Der Mühe der Aufbewahrung des Geldes ist er dann auch enthoben. Seine Zahlungen leistet er nicht in bar, sondern er stellt — auch zur Verbenbung nach auswärts — Schecks aus, welche die Bank für ihn einzulösen hat. Solche Schecks sind also eine Art Ersatzmittel für Geld und darin bis zu einem gewissen Grade einer Banknote ähnlich. Von dieser unterscheiden sie sich aber vor allem dadurch, daß gewöhnlich jebermann Banknoten als Zahlung annimmt und Staatskassen sie einfach nehmen müssen, wogegen die Annahme von Schecks Vertrauenssache gegenüber dem Aussteller desselben ist; dieses Vertrauen wird jedoch durch das geplante Gesetz Befestigung erhalten. Schecks sollen aber auch in keinem Falle längere Zeit unlaufen, sondern immer nur für eine bestimmte Angelegenheit als Zahlungsmittel dienen; deshalb wird im Scheckentwurf vorgesehen, daß der Scheck innerhalb 10 Tagen nach der Ausstellung dem Bezogenen (der Bank) zur Zahlung vorzulegen ist.

Im Gegensatz zu einem bei Vorzeigung zahlbaren Wechsel (Sichtwechsel) soll der Scheck ein im voraus anerkanntes Recht auf Erhebung des Geldes verbürgen. Er bedarf also nicht erst der Zustimmung seitens der in ihm genannten Zahlstelle (Bank oder Bankier), daß auch wirklich bei Vorzeigung Zahlung geleistet wird; er macht also auch nicht Akzept des Bezogenen erforderlich, wie dies beim Wechsel zur Sicherheit eingeholt wird. Vielmehr ist es ganz selbstverständlich, daß die im Scheckformular genannte Bank Zahlung leistet, solange der Aussteller nicht für mehr Geld Schecks ausstellt, als er bei der Bank gut hat — also solange er kein Guthaben nicht „überzieht“, wie es im Bankverkehr heißt. Das Vorhandensein genügenden Guthabens ist also eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Sicherheit des Verkehrs. Das geplante Gesetz sieht aber denno ch davon ab, Strafbestimmungen für den Fall zu treffen, daß der Aussteller mehr Schecks ausgibt, als er nach seinem Guthaben kann. Solche Strafbestimmungen würden auch ein Hemmnis sein für die größere Einbürgerung des Schecks; das Vorgehen des Ausstellers kann ja auf Irrtum beruhen und braucht gar nicht durch die böswillige, betrügerische Absicht veranlaßt zu sein. Selbstverständlich muß aber der Aussteller für die Einlösung haften, ebenso derjenige, welcher den Scheck etwa an einen Dritten weitergegeben hat. Dies ist denn auch in dem Entwurf für das neue Gesetz vorgesehen.

Werkwürdig ist, daß sich in Deutschland, bei der großen Ausdehnung von Handel und Gewerbe, der Scheck bisher noch nicht mehr eingebürgert hat. Ganz anders verhält es sich dort, damit z. B. in England. Dasselbst wird sogar die Wochenrechnung der Bäcker und Metzger durch die Hausfrau mittels Schecks beglichen. Insofern ist denn auch der englische Zahlungsverkehr dem deutschen bei weitem überlegen. Denn der Empfänger der Schecks, also etwa der Metzger, gibt diese an seine Bank weiter, damit sie ihm die einz. Beträge gut schreibe u. er dann seinerseits wieder über dies Guthaben mittels des Schecks verfügen kann. Die Bank aber verrechnet die von jenem Metzger erhaltenen Schecks mit anderen Banken, welche wirklich zahlen sollen, in sogenannten „Verrechnungshäusern“ (im Clearinghouse); dorthin strömen ja auch die Schecks zusammen, welche jede Bank selbst zu Lasten ihrer Kunden einlösen muß. Solche Abrechnungsstellen, hauptsächlich für Wechsel, hat übrigens die Deutsche Reichsbank ebenfalls seit vielen Jahren eingerichtet. Aus dieser Art des Verkehrs, welche die unmittelbare Einlösung der Schecks durch Barzahlung fast ganz ausschließt, ergibt sich aber ein weit geringerer Bedarf an gemünztem Gelde, als er noch in Deutschland besteht. Heute vollziehen sich in London etwa 97 % aller Zahlungen im Scheck- und Zahlungsausgleichverkehr.

Infolgedessen kann sich Gold entsprechend mehr bei der Landeshauptbank sammeln, und dies ermöglicht die Festsetzung niedrigerer Zinssätze, als es andernfalls angängig wäre. Für das allgemeine Wirtschaftsleben hat also der Scheck große Bedeutung.

Dasselbe ist aber auch mit Bezug auf den Geldverkehr des einzelnen, z. B. des kleineren Geschäftsmannes, des Beamten und Angeestellten, zu sagen. Man denke einmal an die Kassenzahl der in fester Besoldung stehenden Staatsbeamten, Werks- und Bauleiter, Handlungs- und Gewerbegehilfen. Sie alle empfangen ihren Gehalt vierteljährlich oder monatlich in Banknoten und Gold. Da also das Geld für längere Zeit reichen muß, so werden diese Zahlungsmittel dem allgemeinen Verkehr auch lange entzogen und erst ganz allmählich wieder dem Geldumlauf des Landes zugeführt. Ganz anders gestaltet sich jedoch der Gang der Dinge, wenn die Angehörigen der erwähnten Stände daran gewöhnt sind, ihr Geld bei einer Bank regelmäßig auf Scheckrechnung einzuzahlen. Bürgert sich diese vernünftige Gewohnheit mehr ein, so könnte überhaupt den Beamten usw. von vornherein statt der Zahlung in Bargeld ein Scheck gegeben werden, dessen Betrag sie sich unverzüglich auf ihre eigene Scheckrechnung übertragen (gutbringen) lassen. Der betreffende Angestellte braucht dann am Ende des Monats auf dem Wege nach Hause nicht zu überlegen, ob er auch sein Monatsgeld genügend klein bei sich hat um die Miete, die anderen Monatsrechnungen usw. ohne Schwierigkeiten begleichen zu können. Schecks lassen sich ja über jeden Betrag ausschreiben, und die erforderlichen Formulare dazu erhält man von seiner Bank in einem hübschen Buch kostenlos. Diese Formulare muß man nur sorgfältig aufbewahren, damit nicht etwa durch Fälschung der Unterschrift Mißbrauch getrieben wird. Das Geld liegt aber dann nicht mehr zinslos.

Der Geschäftsmann vermag natürlich neben seinen privaten auch die geschäftlichen Zahlungen durch Scheck zu bewirken. Ihm ist es sehr bequem, daß er mit wenigen Federstrichen jeden Betrag bilden kann und nicht erst den Inhalt von Geldschrant und Tageskasse durcheinandermischen muß, um allenfalls zurechtzukommen. Schecks kann er sogar ausstellen wenn er mit großem Bankkredit arbeitet, also seiner Bank schuldig ist. Denn neben seiner Schuldrechnung vermag er ein Scheckkonto zu führen, auf welches, anstelle der Einzahlungen von Zeit zu Zeit Ueberträge zu Lasten der Schuld-(Kredit-)Rechnungen gemacht werden können, um so stets das für den Scheckverkehr erforderliche Guthaben zu unterhalten. Dieses Verfahren ist denn auch schon längst bei der deutschen Geschäftswelt in Anwendung, noch bevor wir ein Scheckgesetz besitzen. Der Entwurf zu diesem Gesetz aber sieht sogar ausdrücklich vor, daß als Guthaben nicht nur eingezahltes Geld, sondern überhaupt derjenige Betrag anzusehen ist, bis zu welchem der bezogene Bank — nach der zwischen ihr und dem Aussteller bestehenden Abmachung — Schecks auszulösen verpflichtet ist. Natürlich wird si die Gepflogenheit, jede irgendwie etwa größere Summe durch Scheck zu begleichen, erst allmählich bei

uns einbürgern. Sie dient aber, wie wir gesehen haben, der Allgemeinheit und, bei richtigem Verständnis dafür, ebenfalls dem einzelnen. Möge das hoffentlich bald in Kraft tretende Schiedsgericht zuwege bringen, daß der Schied in Deutschland dasselbe Vertrauen genießt, wie es beim Wechsel längst der Fall ist!

Unser Garten im Januar.

Ringsum liegt alles noch im Winterschlaf, aber schon bereitet sich in der Natur neues Leben vor; mit der steigenden Sonne beginnt kaum merkbar, aber sicher, neues Regen, neues Treiben im Innern der Pflanzen. Darum auch das uralte Sprüchlein: Fabian Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn.

Die Neujahrslocken haben feierlich das Jahr eingeläutet und selbst im verzagtesten Herzen ein laises hoffendes Echo erklingen lassen. Es sind jetzt Tage zum Nachdenken, Zeit zu einem Rückblick. Wie der Geschäftsmann, so auch der Gartenfreund, ein jeder zieht seine Bilanz aus dem Gewollten und Erreichten. Vieles Schöne und Gute wird da zu verzeichnen sein, so manches Unangenehme müssen wir aber auch gedenken. Suchen wir das letztere fernerhin möglichst zu vermeiden und ziehen wir die bestmögliche Nutzenwendung aus allem Vorgekommenen. Der denkende Gartenfreund wird sich deshalb bereits jetzt einen vollständigen Arbeits- und Bepflanzungsplan aufstellen und dazu kommen ihm die nun eintreffenden Preisbücher über Samen, Pflanzen etc. gerade recht. Wer noch keines erhielt, muß sich ein solches nun sofort kommen lassen. Die Zusendung erfolgt völlig kostenlos.

Man treffe rechtzeitig seine Auswahl für Sämereien, da nur eine frühzeitige Bestellung Gewähr für rechtzeitige Ankunft der Sendung bietet. Auch wende man sich nur an als ganz zuverlässig bekannte Samenzüchter, kaufe niemals aus zweifelhafter Bezugsquelle. Keinesfalls sehe man auf den billigsten Preis, denn zu Schleuderpreisen können reelle Waren nicht verkauft werden. Nichts rächt sich bitterer als solche falsche Ersparnisse beim Bezug von Sämereien. Wie schwer fallen Mühe und Enttäuschung ins Gewicht, bei einem selbstverschuldeten Mißerfolg.

Im Garten ist noch alles unter der Winterdecke verborgen, überzeugt uns öfters davon, daß sie genügt, daß der Frost nicht an unsere Lieblinge heran kann. So manche Pflanze geht durch Unachtsamkeit in dieser Beziehung zu Grunde. Durch Frost gehobene Pflanzen sind sorgfältig anzudrücken und mit etwas frischer Erde zu umgeben.

Hafen und Kaninchen sind unseren Obstbäumen ebenso schädlich wie Ritzschmabe, Blutlaus und Birnenrost, deshalb muß unsere Aufmerksamkeit auf die Abwehr dieser Schädlinge gerichtet sein und bleiben.

Vom Karbolinum mache man ausgiebig und sachgemäß Gebrauch, informiere sich jedoch vorher genau über die richtige Anwendung. Jetzt schneiden wir Edelreiser von Obstbäumen, aber nur von gesunden, tragbaren Bäumen, ebenso Stecklinge und von Johannisbeeren und vielen Gehölzen. Bäume und Sträucher können bei nicht zu kalter Witterung sachgemäß geschnitten werden, Gehölzgruppen sind auszulichten, der Januar ist besonders dazu geeignet. Hohe hindernde Sträucher sind zu kürzen und auch da ist eingzugreifen, wo das Gebüsch zu lach und zu dünn geworden ist. Die Obst- und Gemüsekeller bedürfen häufiger Kontrolle, bei mildem trockenem Wetter reichlich lüften.

Das Düngen mit Jauche fleißig fortsetzen, den Komposthaufen wiederholt umstehen. Im Keller können Championbeete angelegt werden.

Es beginnen die Vorbereitungen für die Anlage des ersten Mistbeetkastens, der zur Aussaat von Radis, Salat, Karotten, Kohlrabi benutzt werden soll. Strohddecken zum Schutze des Kastens sind fertigzustellen. Im Freien können wir bei frostfreiem Wetter, auf trockenem nicht nassem Gartenboden Spargel, Schwarzwurzeln, Petersilie und auch Möhren aussäen, sie keimen ebenso früh wie die Herbstsaaten.

Im Zimmer setzen wir die Pflege der Pflanzen mit liebevoller Sorgfalt fort, diese Beschäftigung ist so dankbar. Hat das Weihnachtsfest schöne Blumenpenden gebracht, so heißt es besondere Voracht walten lassen. Nicht zu warm, aber hell sollen die Pflanzen stehen. Die blühenden Azaleen, Camellien, Rosen etc. sind öfters mit lauem Wasser zu besprühen und dürfen nicht trocken werden. Die Trockenheit schadet ungemein und befördert das Austreten und Ueberhandnehmen von Ungizifer, deren Fortpflanzung und Vermehrung durch trockene Ofenwärme begünstigt wird.

Alle für die Zimmerkultur bestimmten Blumenzweige mit Ausnahme von Schneeglöckchen sind nun zum Treiben ins warme Zimmer zu bringen. Scilla und Tulpen öffnen sich oft schwer und haben ihre Blütenscheibe so fest geschlossen, daß man ihnen durch vorsichtiges Dehnen derselben zu Hilfe kommen muß.

Möge auch das neue Jahr all'n Gartenfreunden nur Glück und reiche Erfolge bringe und dazu diese kurzen monatlichen Arbeitsangaben auch fernerhin beitragen.

Belanntmachung

betr. die Einfuhr von Wiederkäuern aus Luxemburg.

Mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird die durch meine Verordnung vom 30. November 1906 (Amtsblatt Seite 383) angeordnete amtstierärztliche Untersuchung aller aus Luxemburg zur Einfuhr gelangenden Wiederkäufer hiermit aufgehoben. Die genannte Verordnung tritt mit dem heutigen Tage außer Kraft.

Aachen, den 16. Januar 1908.

Der Regierungs-Präsident.
Dr. von Sandt.

Handelsnachrichten.

St. Vith, 20. Jan.

Hafers per 300 Pfd. 25,00—00,00 Buchweizen per 450 Pfd. 27,00—00,00
Korn per 320 Pfd. 32,00—00,00 Kartoffeln per 500 Pfd. 12,00—00,00

Neu s, 20. Jan.

Weizen 1. Sorte 22,00 2. Sorte 21,00 3. Sorte 0,00
Koggen neuer 1. Sorte 19,90 2. Sorte 18,90 3. Sorte 00,00
Hafers 17,20 16,20
Kartoffeln neu 2,80—3,50
Heu per 50 Kilogramm 3,70—4,20
Zugereifen 4,00
Masthirschtrog per 50 Kilo 15,00
Stroh Hegebrusch 21,00
Reie per 50 Kilogramm 2,50

Viehmärkte.

St. Vith, 20. Jan. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission.)

Auflrieb	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Markt
Ochsen 498	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren a.	78—00
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete b.	73—75
	c. Mäßig genährte junge, ältere c.	65—68
	d. Gering genährte jeden Alters d.	52—60
Kühe 636	a. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes a.	00—00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren b.	68—70
	c. Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Kalben c.	63—65
	d. Mäßig genährte d.	54—58
Bullen 109	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren a.	70—71
	b. Vollfleischige jüngere b.	67—69
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere c.	63—65
	d. Gering genährte jüngere und ältere d.	55—59
Schweine 3350	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen a.	60—60
	b. Fleischige b.	56—58
	c. Gering entwidelte c.	51—54
	d. Sauen und Eber d.	00—00

251 Kälber, a. Feinste Mast- und (Vollmilchmast) und beste Saugfäher 84, Doppellender bis 100, b. 75—80, c. 65—70.

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 25. Januar 1908 Mittags 12 Uhr sollen vor dem Schulhause zu Aldringen 1 Rind, 1 Kuh, 2 Kälber öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

St. Vith. Sprenger, Gerichtsvollzieher.

Krieger-Verein



Rodt.
Kaisers-Geburtstags-Feier:
Am Sonntag den 26. Januar,
abends 7 Uhr,

Theater, Concert u. Ball

im Lokale des Herrn Adams in Rodt.
Eintrittskarten im Vorverkauf 0,50 Mk., an der Kasse 0,60 Mk.
Kameraden, welche dem Kreis-Kriegerverbande angehören, sind frei.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Kirchen-Kapitalien

zu 4 1/2 % können bis auf Weiteres gegen Hypothek ausgeliehen werden.

Kirchengemeinde Nidrum.
Corn. Herbrand, Rendant.

- Lanz Centrifugen
- Lanz Dreschmaschinen
- Lanz Göpelwerke
- Lanz Häckselmaschinen
- Lanz Schrotmühlen

werden in allen Gegenden infolge Ihrer vollendeten und präzisen Konstruktion jedem andern Fabrikat vorgezogen.

Generalvertreter für den Kreis Malmédy

F. N. Heinen, St. Vith.

Freihändig zu verkaufen.

Ein in nächster Nähe der Bahnstation Wilwerwiltz (Luxemburg) gelegenes Landgut, begreifend:

- 1 Wohnhaus mit Defonomie-Gebäulichkeiten,
- 1 Hektar 79 Ar Wiesen,
- 7 Hektar 67 Ar Felder,
- 52 Ar Waldung
- und 17 Hektar Rohhecken.

Das Gut kann auch ohne die Rohhecken erworben werden. Für die Kaufbedingungen wende man sich an Notar Gengler in Hosingen (Luxemburg).

Gesinde-Dienstbücher sind zu haben in der Buchdruckerei der Volkszeitung.

Danksgiving.

Allen Teilnehmern an dem Begräbnis unseres verstorbenen Vaters, insbesondere dem Gesangsverein „Sängerbund“ für das sinnige Grablied, statuen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank ab.

Frau C. Walderoth

u. Kinder..

Populär-wissenschaftl. Vorträge zu St. Vith.

Mittwoch, den 22. Januar 1908:

„Deutsche Post und Telegraphie im Auslande und in den deutschen Schutzgebieten. Mit zahlreichen Lichtbildern von Poststrat Brun, Köln.“

Herders

Freiburg im Breisgau
Berlin, Karlsruhe, München,
Straßburg, Wien, St. Louis, Mo.

Konversations-Lexikon

Dritte Auflage. 8 Bände. Reich illustr.
Mark 100.— Kr 120.— Teilzahlungen
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Ein ordentlicher Junge welcher melken kann findet leichte Stelle bei Jakob Lenz, Viehhändler Düren.

Einige Waggons Haferstroh sind zu haben bei Joseph Moritz jr., Arnoldsweiler, b. Düren. Ein kräftiger Lehrling für sofort gesucht von Nikolaus Balzer, Schmiedemeister, Winterspelt (Eifel).

Lüchtiges Mädchen für alle Hausarbeit, im Kochen nicht unerfahren, gegen guten Lohn gesucht von Josef Schmitz-Roderburg, Gupen. (Nachenerstraße).

Gartenpachtliebhaber zur gefl. Kenntnis, daß ich meinen Brühl-Neulanderst. Ziegelei—in Gärten zu je 35 Auten abgeteilt zum Frühjahr offeriere. Mchenburg, St. Vith.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich dem geehrten Publikum von St. Vith und Umgebung im Einwahmen von Bildern in allen Größen. Ferner empfehle mein großes Lager in Bildern aller Genres, Bilderrahmen, fertigen Bildern, Tapeten, Glas, Farben etc. Karl Bous, St. Vith.

Uryplöglich

merkt man, wie alles, was unschön, als Flechten, Finnen, Pusteln, Miteffer u. Sommerprossen einer blendenden Schönheit weicht, wenn man Lanolin Carboltherschweffelseife benutzet.

Nur zu haben bei: Johann Altes, St. Vith.

Guten Appetit

bekommen Sie beim Gebrauch von Kaiser's

Wessermünz-Caramellen. Merzlich erprobt und empfohlen! Unentbehrlich bei Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenweh u. s. w. Erfrischendes und belebendes Mittel.

Paquet 25 Pfg. bei: P. A. Baur in St. Vith, J. Arens in Thommen, M. Drossen Rast. in Hällingen, M. Kiesel in Aret, Marathe u. Co. in Heppenbach, J. B. Schrüber Bwe. in Thommen.

Creolin

überall freiverkäufliches ungiftiges Desinfektionsmittel für Haus und Stall. Bestes Viehwassermittel. Unentbehrlich in der Wundbehandlung. Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt und sind daher nur Originalpackungen im Handel: Flaschen zu 15 Pfg. (50 gr.), 30 Pfg. (50 gr.), 60 Pfg. (100 gr.), Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1.50 (500 gr.), Mk. 2.40 (1 Liter) und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter) andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets zurück, um sich vor Schäden zu bewahren. Man verlange gratis u. franko die Broschüren „Creolin und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesunder Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von William Pearson, Hamburg.

M

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs und Samstags. Gratielieferungen: „Eisener Sonntagszeitung“ „Allstr. Familienblatt.“ Preis pro Quartal in der Expedition abgeholt M. 1.20 durch die Post bezogen M. 1.25 auswärts. Bestellgelb.

Nr. 8.

Malmédy werden von allen in der Expedition Die bis jetzt erschie rat reich, nachgeliefete

— Gegen das erhebt der „Vorwärts“ Mitglieder für die Preußen gestimmt hat Zentrumsfraktion stin trag. Das sozialdem derer Agitation in Aufklärung der Wäh

— Zur Frage ein die Mitglieder des M blatt, daß der Vorsh konservativen ausge nahe seien. Die Frag sten Woche gelegentli tenhause zur Entschid gelung vermutlich der dem Muster der inz ordnet. Es sei geplan schalsumme von 3000 in ähnlichen Raten ge die Eisenbahnfreikar hausjes sollten in Jor tagsabgeordneten aus

— Floktenba Nach dem Etat, wie er den ist, werden im J griff genommen): a) Tonnen praktisch als z Panzerkreuzer (hiervon als fast fertig zu erach deren je 18 000 Tonnn boote (den „Zerstörer 5 Unterseeboote im ganzen 50 Jahrzei hen Schiffe um ga allen Schiffen der Erd sen treten noch die Ve Klasse, die damit auch

12 Erzählung von F

„Se. Majrgräflichen auftragt —“ begann d Bruno Gilden unter die Mähe! Wir sind Administrator Dinge hören.“

„Seiner Gnaden Ge über das Benehmen E „Er hatte Auftrag, des Ratsherrn trafe, bedauerte diesen Austr „Ich will's dem M Jakob rath.“

„Ich hätte ihm de fuhr Gilden hitig fort den Turm zu werfen, wie mit Einem, der bricht.“

„Se. Gnaden hätten dem Turm herauszhol „Noch sind, dem E Sr. Gnaden knapp he kundlich im Archiv nie märtigen haben, wenn strator reichlicher zur einstweilen, er möge Hände von der Regi Teils unserer Stadt zu gen werden wir abw uns nicht gegen den um uns von dem kle lassen.“

„Erlaubt . . .“ „Sagt ihm, daß wi sein wollen, und daß er strator gewesen ist, w lüften sollte, den regi solcher Weise abzufert nun Gott beschöhen!“

„meister dem Prospte de den beiden Ratsherr „Es ist nicht so schlü flüfterte der Ratsherr